richtige Einrichtung der menschlichen Verhältnisse. Denn die Natur ist der Abglanz aller Vollkommenheiten des Schöpfers und kann das Vorbild sein aller menschlichen Institute.

Ich fragte die Welt, die alte,
Was sie als Bestes enthalte
In ihrem grossen Gebäude;
Sie sagte: des Herzens Freude!

So singt Bodenstedt und geben wir nicht gerne zu, dass diese Herzensfreude, diese innere Ruhe das Idealziel jedes Menschen sein soll, mag er auf einem Standpunkt stehen, wo er wolle; nichts kann sie ersetzen, auf sie sollen alle Kräfte gerichtet sein, ihre Erlangung vor allem angestrebt werden. Wahre Erkenntnis der Natur ist echte Erkenntnis seiner selbst; wer also zur grossen Lehrmeisterin eilt, der wird nicht von den Wirren des Weltgetriebes erfasst, er wird in stiller, inniger Betrachtung der Wunder um ihn her glücklich und wünscht kein besseres Loos.

Wenn in unsrer kleinen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt. *(Goethe).*

Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung X.

c) *Kernbeisser. Cocothraustes.*

Der **Kirschfink** oder **Kernbeisser**, Cocothraustes vulgaris, bei uns *Kîschtekneppchen* geheissen, bewohnt Laubwälder und Baumgärten, und wandert nur zum Theil im Winter fort. Seine Hauptnahrung besteht aus Sämereien, besonders der Weissbuchen, Rothbuchen, Ebereschen und Rosen; er hat eine ausgesprochene Vorliebe für Kirschkerne; wie sein Name «*Kîschtekneppchen*» schon besagt, beisst er die Kirsche ab, befreit den Kern von dem Fleische, das er wegwirft, knackt ihn auf, lässt die steinige Schale fallen und verschluckt den eigentlichen Kern. (Mit dem Samen der Weissbuche verfährt er auf ähnliche Weise). Nebenbei hat er die sehr schlimme Unart, in Obstgärten die Tragknospen aufzubeissen und junge Blüthen zu verzehren. Dadurch macht der Kernbeisser sich dem Obstgärtner selbstverständlich sehr

verhasst, denn der Schaden, den er in den Obstbaumpflanzungen anrichtet, ist durchaus nicht unbedeutend. „Eine Familie dieser Vögel — sagt Naumann, — wird mit einem Baume voll reifer Kirschen bald fertig. Sind sie erst einmal in einer Anpflanzung gewesen, so kommen sie gewiss immer wieder, so lange es daselbst noch Kirschen gibt, und alles Lärmen, Klappern, Peitschenknallen und Pfeiffen hält sie nicht gänzlich davon ab; alle aufgestellten Scheusale werden sie gewohnt. Schiessen ist das einzige Mittel, sie zu verscheuchen und dies darf nicht blind geschehen, sonst gewöhnen sie sich auch hieran. Die gewöhnlichen sauern Kirschen sind ihren Anfällen am meisten ausgesetzt. In den Gemüsegärten thun sie oft grossen Schaden an den Sämereien und in den Erbsenbeeten an den grünen Schoten. Weit weniger Schaden würden sie thun, wären sie nicht so unersättliche Fresser und hätten sie nicht die Gewohnheit, einzelne Bäume, Beete und Pflanzungen immer wieder und so lange heimzusuchen, bis sie solche ihrer Früchte oder Samen gänzlich beraubt haben.“ Im Herbst und Winter, wenn die Bäume von Samen entblösst da stehen, sucht der Kernbeisser auf dem Boden nach den herabgefallenen Kernen; er verzehrt dann auch Kletten- und Distelsamen. Zur Sommerzeit fängt er oft Kerbthiere, besonders Käfer und deren Larven, so nicht selten Maikäfer in der Luft weg und verzehrt sie dann stückweise, nach dem er zuvor die harten Deckflügel und Füsse als Ungeniessbares weggeworfen.

Der Schaden, den der Kernbeisser in Obst- und Baumgärten anrichtet, ist immerhin grösser als der unbedeutende Nutzen, den er durch Wegfangen von Kerbthieren bringt, und ist es daher mehr denn gerechtfertigt, dass der Mensch da, wo der Kernbeisser sich als ungebetener Gast einstellt, ihm mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln entgegentritt.

d) *Gimpel. Pyrrhula.*

Der **gemeine Gimpel, Dompfaff,** Pyrrhula vulgaris, bei uns *Pilo* oder auch *Pilor* geheissen, hat von jeher als einen Uebelthäter gelten müssen. Seine Nahrung besteht vornehmlich aus Erlen- Birken- Espen- Tannen- Fichten- Kiefern- und andern Waldsämereien, Mohn- Hanf- Rüb- Hirse- nebst allerlei Unkrautsamen. Den Fichten- Tannen- und Kiefersamen kann er nicht aus den Zapfen nehmen und liest ihn desshalb vom Boden auf; die Kerne der Wachholder- Hagebutten- und Vogelbeeren trennt er vom Fleische und wirft dieses als ungeniessbar weg. Von Unkrautsamen scheint ihm besonders

der des salbeiblättrigen Gamander, *Teucrium scorodonia* zu munden; in einem Abhange bei meiner Wohnung, wo diese Pflanze recht häufig vorkommt, stellen sich alljährlich den Winter über die Gimpel in kleiner Gesellschaft auf und nähren sich hier fast ausschliesslich von dem Samen der genannten Lippenblume. Auch habe ich von Jemanden, der mit Lockvögeln auf den Gimpelfang ging, den Samen des krausen Ampfers, *Rumex crispus, vulgo Stréf* oder *Botterblât*, als eine seiner Lieblingsspeisen bezeichnen hören und später auch selbst in Erfahrung gebracht, dass er wirklich diesen Samen besonders gern geniesst. Auch Kletten- und Nesselsamen sind ihm willkommenes Futter.

Durch das Verzehren von Rübsaat, Mohn und Hanf wird der Gimpel oft sehr lästig. Besonders schädlich aber wird er dadurch, dass er im Frühjahre die Knospen der Garten- und Forstbäume, so beispielsweise der Birnbäume, Pflaumenbäume, der Rothbuchen, Ahornarten, Eichen, u. s. w. zerbeisst. Da jedoch der Gimpel nirgends in namhafter Menge hierlands auftritt, so fällt der durch ihn verursachte Schaden nicht schwer ins Gewicht. Dass er niemals überhand nimmt, dafür sorgen schon allein unsere Vogelliebhaber, welche keinem andern Vogel so nachstellen, wie eben dem Gimpel, der aber auch wie kein anderer Vogel sich leicht fangen lässt und als echter Gimpel stets auf den Leim geht. Da, wo er häufig auftritt, wäre jedenfalls wegen des Schadens, den er durch Zerbeissen der Knospen unserer Forst- und Gartencultur allein schon verursacht, seine Verfolgung oder eine resp. Einschränkung gerechtfertigt und angezeigt.

e) *Kreuzschnabel. — Loxia.*

Vater Brehm heisst die Kreuzschnäbel treffend, Ziegeunervögel. Sie erscheinen, wie diese, plötzlich in einer Gegend, verweilen hier geraume Zeit, richten sich heimisch ein und verschwinden wieder eben so plötzlich, wie sie gekommen. Ihre Wanderungen in grossen Gesellschaften sind im Einklange mit dem Samenreichthum der Nadelwaldungen, ohne dass man jedoch in dieser Beziehung eine gewisse Regel feststellen könnte.

Früher waren die Kreuzschnäbel bei uns eine sehr seltene Erscheinung und wurden nur dann und wann einzeln, wohl Verirrte, angetroffen, jetzt hingegen, wo wir grosse mit Nadelholz bestandene Waldungen besitzen, werden auch unsere Gauen von Zeit zu Zeit von dem Besuche dieses muntern

Nomadenvölkchens erfreut. Es war im Herbst 1888, als sie zum erstenmal bei uns in grösserer Zahl erschienen; man fand sie damals im ganzen Lande, wo nur irgendwie die Waldungen ihren Bedürfnissen entsprachen, verbreitet. Gen Februar 1890 verschwanden sie wieder, wie sie gekommen, wahrscheinlich, weil ihre Nahrung, welche, wie schon erwähnt worden, hauptsächlich aus Nadelholzsamen besteht, knapp geworden oder vielleicht stellenweise alle war. Seither statteten sie uns im Jahre 1894 wiederum einen zwar weniger zahlreichen und auch kürzeren Besuch ab.

Von den hier beobachteten Arten war in erster Reihe der **Fichtenkreuzschnabel**, Loxia curvirostra, weniger häufig der **Kieferkreuzschnabel**, Loxia pytiopsittacus, vertreten.

Wie schon der Name andeutet, bekundet der Fichtenkreuzschnabel eine besondere Vorliebe für Fichtensamen, auf den er, seines weniger stark ausgebildeten Schnabels wegen, fast allein angewiesen ist. Der Kieferkreuzschnabel hingegen vermag auch die weit schwerer aufzubrechenden Kieferzapfen mit leichter Mühe auszuklauben. Forstschädlich können die Kreuzschnäbel nur da werden, wo Nadelholzsamen gewonnen wird. Bei uns ist ihr Schaden ohne Belang, und es wird wohl keinem Forstmann einfallen, ihnen die ausgebrochenen Zapfen anrechnen zu wollen und zu missgönnen. Ueberdies nehmen die Kreuzschnäbel zu jeder Zeit sehr gern Kerbthiere auf, namentlich Blattläuse, welche sie sich auch in den Gärten und Obstpflanzungen der Walddörfer zusammenlesen, man darf daher behaupten, dass sie lokal sogar sehr nützlich sind. Auch bildet eine Kreuzschnabelgesellschaft zu jeder Zeit eine wahre Zierde der Waldbäume „am grossartigsten aber nimmt sie sich aus, — sagt Brehm — wenn der Winter die Herrschaft führt und dicker Schnee auf den Zweigen liegt. Dann heben sich die rothen Vögelchen lebendig ab von dem düstern Nadelgrün und dem weissen Schnee und wandeln den ganzen Wipfel zu einem Christbaum um, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Zu ihrer ansprechenden Färbung gesellt sich ihr frisches Leben, ihre stille, aber beständige Regsamkeit, ihr gewandtes Auf- und Niederklettern, ihr Schwatzen und Singen, um Jedermann zu fesseln.“

Fortsetzung folgt.

Victor Ferrant.